

Reichtumskulturen: Eine wirtschaftssoziologische Perspektive

Alexander Ebner

Professur für Sozialökonomik,
insbes. Wirtschaftssoziologie und Sozialpolitik
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt
Robert-Mayer-Str. 1
D-60325 Frankfurt am Main
a.ebner@soz.uni-frankfurt.de

Jens Becker

Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (iso)
Trillerweg 68
D-66117 Saarbrücken
jens.becker@soz.uni-frankfurt.de

1. Einleitung

Gegenstand dieses Aufsatzes ist die Diskussion einer wirtschaftssoziologischen Forschungsperspektive auf die kulturelle Dimension materiellen Reichtums. Dabei dient der Begriff der Reichtumskultur als Schlüsselkategorie, die sich anhand der gesellschaftlichen Repräsentation und Legitimation von Reichtum konkretisieren lässt – wie am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland gezeigt werden soll. Tatsächlich ist das bundesdeutsche Wirtschaftsmodell in den vergangenen Jahrzehnten durch einen komplexen Veränderungsprozess gegangen, der die Wertsphären und Lebensordnungen, beziehungsweise die darin kulturell verankerten Muster der Repräsentation und Legitimation materiellen Reichtums neu strukturiert hat. So ist der Aspekt des Reichtums verstärkt in den Fokus sozialwissenschaftlicher Analysen gerückt. Allerdings sind hierbei überwiegend sozialstrukturelle Fragen materiellen Reichtums thematisiert worden, während die kulturell eingebettete öffentliche Repräsentation und Legitimation des Reichtums weitgehend vernachlässigt wurde. Die Aufarbeitung dieser Forschungslücke kann einen maßgeblichen Beitrag zum wirtschaftssoziologischen Verständnis der gesellschaftlichen Bedeutung von Reichtum leisten. Um die Dynamik der sozialökonomischen Einbettung von Reichtumskulturen verstehen zu können, bedarf es eines integrativen Ansatzes. Hier bietet es sich an, an die wirtschaftssoziologischen Traditionen der Wirtschaftsstil- und Wirtschaftskulturforschung anzuschließen. In diesem Sinne wäre die historisch spezifische Ausgestaltung von Reichtumskulturen als Ausdruck eines bestimmten Wirtschaftsstils nachvollziehen. Auf dieser konzeptionellen Grundlage wäre dann anhand des Fallbeispiels der bundesdeutschen Entwicklung zu skizzieren, inwiefern sich ein Formwandel der Repräsentation von Reichtum aufzeigen lässt und auf welche Weise diese Ausdrucksformen des Reichtums legitimiert werden. So ließen sich weiterführende Rückschlüsse auf die kulturelle Einbettung sozialökonomischer Strukturwandlungen gewinnen, um so den Stilwandel des bundesdeutschen Entwicklungspfades zu rekonstruieren.

2. Reichtumskulturen: Zur Legitimation und Repräsentation materiellen Reichtums

Die Thematik des Reichtums ist in jüngster Zeit verstärkt in den Fokus wirtschaftssoziologischer Analysen gerückt.¹ Dabei kommt eine lange ideengeschichtliche Tradition philosophisch begründeter Auseinandersetzungen mit den gesellschaftlichen Implikationen materiellen Reichtums zum Tragen, deren normative Anfänge auf das aristotelische Denken zurückreichen.² So hat die Frage nach den Bestimmungsgründen und Ausdrucksformen des Reichtums nicht nur die zentralen Fragestellungen der klassischen politischen Ökonomie geprägt, wie bereits der Titel von Adam Smiths „Wealth of Nations“ illustriert, vielmehr gehört diese Frage auch zum Kernbestand aktueller Debatten zum Zusammenhang von Kultur und wirtschaftlicher Entwicklung.³ Die Beschäftigung mit den kulturellen Dimensionen materiellen Reichtums, die in den Arbeiten sozialwissenschaftlicher Klassiker wie Thorstein Veblen und Georg Simmel behandelt wird, gehört zu den Grundproblemen der modernen Soziologie.⁴ Veblens „Theory of the Leisure Class“ verweist darauf, dass materieller Reichtum mit demonstrativem Konsum einhergeht, welcher dem Zweck dient, über die quasi rituelle Zurschaustellung des Reichtums eine Abgrenzung von der übrigen Gesellschaft zu bewirken und damit die eigene Elitenposition zu unterstreichen.⁵ Die Repräsentation des Reichtums dient hier primär der symbolhaften gesellschaftlichen Distinktion. Ähnlich verweist Simmels „Philosophie des Geldes“ auf die sich aus materiellem Reichtum ergebenden sozialen Privilegien, die noch weit über konkrete Konsummöglichkeiten hinausgehen, indem die Verfügung über Geld als maßgeblicher Vergesellschaftungsressource zugleich auch individuelle Freiheitsgrade der kulturell vermittelten Bedürfnisbefriedigung umreißt.⁶

In der praxistheoretischen Soziologie wird Reichtum entsprechend als Grundlage eines repräsentativen Lebensstils mit gesellschaftlicher Distinktionslogik aufgefasst. Analog zu Pierre Bourdieus sozialtheoretischen Arbeiten wäre hier an spezifische Konsumprodukte oder exklusive Freizeitgüter zu denken, welche einen symbolischen Eigenwert aufweisen, der die kulturell markierten „feinen Unterschiede“ zur weniger distinguierten Mehrheitsgesellschaft markiert.⁷ Mit diesen Positionen wird ein konzeptionelles Terrain markiert, in welchem auch die Kunstgeschichte selbst zum analytischen Gegenstand wird. Materieller Reichtum ist in seiner symbolischen Funktion ein zentrales Thema kunstgeschichtlicher Debatten, wobei unterschiedliche formale, ikonographische und mediale Merkmale künstlerischer Arbeiten jeweils mit konkreten gesellschaftlichen Kontextbedingungen in Beziehung gesetzt werden, etwa hinsichtlich der in den Künsten materialisierten Prachtentfaltung an frühneuzeitlichen Fürstenhöfen, oder der Inszenierung bürgerlichen Mäzenatentums in der Moderne⁸. Aus wirtschaftssoziologischer Sicht wäre an diesem Punkt der Frage nachzugehen, inwiefern sich anhand der Repräsentation und Legitimation von materiellem Reichtum ein kulturell vermittelter sozialökonomischer Strukturwandel nachvollziehen lässt.⁹ Kultur wird hier als

¹ Vgl. Volkert 2008 sowie Swedberg 2008: 56. Zum aktuellen Medieninteresse vgl. auch die Artikel: „Was Deutschlands Reiche unterscheidet“ im Manager Magazin, 3. August 2010, <http://www.manager-magazin.de/finanzen/artikel/0,2828,709801,00.html>, bzw. „Deutschland, Deine Reichen“ in Spiegel Online, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,709842,00.html>.

² Vgl. Velten 2009.

³ Vgl. Landes 1998, Hörning und Winter 2005.

⁴ Vgl. Deutschmann 1999.

⁵ Vgl. Veblen (1899) 1994.

⁶ Vgl. Simmel (1900) 1989.

⁷ Vgl. Bourdieu 1982, vgl. auch Imbusch 2002: 223ff.

⁸ Vgl. Borgmann 1998, Brinkmann und Schmid 2005, Weeber 2006.

⁹ Vgl. Abelshausen 2003, vgl. auch Rödder 2004.

Matrix aus diversen sozialen Werten, Normen und Konventionen aufgefasst, die in einem spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang zur Strukturierung kollektiv geteilter Kognitionsmodelle beitragen, welche für die involvierten Akteure auch eine strategische Bedeutung haben.¹⁰ Diese kulturellen Aspekte erfüllen sowohl aktivierende, als auch beschränkende und regulierende Funktionen, eingebettet in konkrete soziale Strukturen.¹¹ Dabei ist Kultur keine Bestandsgröße, sondern eine Bewegungsgröße, die als soziale Konstruktion vielfältigen gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt ist – und zugleich in Rückkoppelungen immer auch den gesellschaftlichen Zusammenhang prägt.¹² Entsprechend ausgebildete kulturelle Formen sind daher selbst ko-evolutionäre Komponenten eines ergebnisoffenen historischen Wandels.¹³ Insbesondere die kulturelle Kodierung des Wandels vom fordistischen Industriekapitalismus, der das Versprechen leistungsgerechter sozialer Positionierung bereithält, zum postfordistischen Finanzmarktkapitalismus, der verstärkt auf die Kontingenz des Markterfolgs abstellt, ist in der gängigen sozialwissenschaftlichen Diskussion noch nicht hinreichend untersucht worden. Vor allem hinsichtlich der kulturell ausgeformten Rolle des Reichtums besteht hier eine bedenkliche Forschungslücke.¹⁴

Der Begriff der Reichtumskulturen lässt sich hierbei als Schlüsselkategorie positionieren. Er bezeichnet jene kulturellen Formen, die dazu geeignet sind, gesellschaftliche Integrationsleistungen im Hinblick auf die anhaltende Problematik der Reichtumsrepräsentation und -legitimation zu erbringen. Dabei sind die entsprechenden Reichtumskulturen tatsächlich im Plural zu denken, denn sie werden jenseits hegemonialer Ausprägungen immer auch von solchen Asymmetrien, Widersprüchen und Ungleichzeitigkeiten durchzogen sein, welche die jeweils vorherrschenden sozialökonomischen Bedingungen reflektieren. Zudem gehen diese kulturell bestimmten Muster der Reichtumsrepräsentation und -legitimation aus pfadabhängigen historischen Entwicklungsprozessen hervor. In diesem Sinne gehört die mit der Repräsentation und Legitimation von Reichtum verbundene kulturelle Vermittlung individuellen Akkumulationsstrebens zu den Kernbereichen moderner kapitalistischer Marktwirtschaften.¹⁵

Der Komplexität des Reichtumsbegriffs entsprechend wäre Reichtum dann nicht nur als materielle Größe zu interpretieren, sondern in seinen diversen kulturellen und sozialen Facetten zu deuten. So lassen sich anthropologische Konnotationen des Reichtumsbegriffs aufzeigen, wenn er als Quelle sozialer Reproduktion im Sinne spezifischer Ressourcen und Fähigkeiten verstanden wird. Reichtum hat mit Macht zu tun, was sich aus der etymologischen Verknüpfung von „Reich“ im Sinne von „Imperium“ ableiten lässt. Und er hat eine ontologische Funktion, der zufolge Reichtum ein sorgenfreies und genussvolles Leben ermöglichen kann.¹⁶ Somit eröffnet Reichtum objektive und subjektive Handlungsoptionen, die weit über die Aspekte gesellschaftlicher Hierarchisierung und Stratifizierung hinausgehen.¹⁷ Reichtum kann aber auch als ein individuelles Vermögen gedeutet werden, das es den Begünstigten ermöglicht, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und jenseits eines auf die optimale Ressourcennutzung unter Knappheitsbedingungen begrenzten Kosten-Nutzen-Kalküls zu agieren.¹⁸

Die Repräsentation des materiellen Reichtums privater Akteure macht diesen zum öffentlichen Phänomen, und damit zum potentiellen Gegenstand sozialer Auseinandersetzung.

¹⁰ Vgl. DiMaggio 1994, Schefold 1994, Fukuyama 1995.

¹¹ Vgl. DiMaggio 1994: 27f.

¹² Vgl. DiMaggio 1997, DiMaggio 1994, vgl. auch Douglas 1987.

¹³ Vgl. Ebner 2008.

¹⁴ Vgl. Berghoff 2004, vgl. auch Görtemaker 2004.

¹⁵ Vgl. Deutschmann 2008 und Deutschmann 1999.

¹⁶ Vgl. Volz 2002.

¹⁷ Vgl. Schulze 1997.

¹⁸ Vgl. Druyen et al. 2011.

gen. Über kulturell kodierte Legitimationsmuster wird dieses öffentliche Phänomen sozial gerechtfertigt und in seinem institutionellen Bestand bestätigt. In diesem Sinne ist die gesellschaftliche Positionierung und Deutung des Reichtums immer auch ein Indikator für weiter gefasste ethisch-kulturelle und sozialökonomische Konstellationen. So wären vor allem Fragestellungen zu thematisieren, welche auf jene Paradoxien abzielen, die dann entstehen, wenn kulturelle und sozialökonomische Veränderungen unmittelbar soziale Lebenslagen beeinflussen und dabei Bruchstellen in gesellschaftlichen Feldern wie Kunst und Arbeit, Ökonomie und Moral, Alltag und Subjektivität hervorrufen.¹⁹ Um den dabei zum Tragen kommenden Reichtumsbegriff präziser zu fassen, bietet sich angesichts des in der Literatur wiederholt beklagten diffusen Charakters der gängigen Reichtumsbegriffe eine relationale Definition an, die sich auf die individuelle Verfügung über ein weit überdurchschnittliches Maß an materiellen Ressourcen bezieht.²⁰ Daher fassen wir Reichtum als eine sozial konstruierte, historisch variable und kulturell kontextualisierte Kategorie auf.

Aus dieser Perspektive heraus lässt sich Reichtum als Bestandteil einer modernen Wohlstandspsychologie deuten, der zufolge sich Lebensqualität in der relativen sozialen und kulturellen Positionierung des Lebensstandards spiegelt.²¹ Unterschiedliche Lebenschancen manifestieren sich über die Repräsentation des Reichtums, wodurch die gesellschaftliche Hierarchisierung im Rahmen einer differenzierten Sozialstruktur allgemein sichtbar und erfahrbar wird.²² Reichtum wird so zur quantitativ wie qualitativ fassbaren gesellschaftlichen Machtressource, die über unmittelbare Aspekte der Kaufkraft hinausgeht, denn Reichtum bemisst soziale Unabhängigkeit und individuelle Entscheidungsfreiheit in materieller wie immaterieller Hinsicht.²³ Reichtum eröffnet weitreichende Wahl- und Zugangsmöglichkeiten sowie Handlungspotenziale und Anerkennungsformen, das heißt, er eröffnet sozial exklusive strategische Spielräume zur Bedürfnisbefriedigung und Selbstverwirklichung.²⁴ Diese Handlungsspielräume sind immer auch kulturell geformt, das heißt, dass die Matrix kulturell verankerter Wertvorstellungen einer Gesellschaft die Repräsentationsformen des Reichtums nachhaltig prägt. Dabei kann der sozial exklusive Charakter des Reichtums etwa in politischer Hinsicht, auf künstlerisch-medialer Ebene oder im karitativ-wohlthätigen Bereich zur Geltung kommen.²⁵ Diese Repräsentationsformen prägen die gesellschaftliche Wahrnehmung und Deutung des Reichtums und verweisen zugleich auf den Aspekt des Zugangs zum materiellen Reichtum im Sinne von Leistung und Erfolg, aber auch von Chancengleichheit und Teilhabe.

An diese Fragen der Reichtumsrepräsentation knüpft unmittelbar die Problematik der Legitimation an. Beide Aspekte – die Repräsentation und die Legitimation des Reichtums – machen das aus, was wir als „Reichtumskulturen“ betrachten. Der legitimatorische Nexus aus Reichtum, Leistung und Erfolg gehört im Sinne der Weberschen Interpretation der protestantischen Ethik zu den Leitmotiven der Wirtschaftskultur des modernen Kapitalismus.²⁶ Im Kontext der gegenwärtigen sozialökonomischen Strukturwandlungen ist dieser Nexus in den entwickelten kapitalistischen Marktwirtschaften zunehmend brüchig geworden. Die Expansion des Finanzsektors indiziert den Aufstieg eines kontingenten Erfolgsmodells, das der klassischen bürgerlichen Leistungslogik der Meritokratie widerspricht. So wird die Entkoppelung der Managemententlohnung von den gesellschaftlichen Durchschnittsbezügen ebenso zum politischen Thema wie die Begründung des Reichtums aus „unverdientem Vermögen“ in der

¹⁹ Vgl. Neckel 2010b.

²⁰ Vgl. Wagner 2001: 1314.

²¹ Vgl. Bellebaum und Barheier 1994, Spellerberg 1996.

²² Vgl. Schulze 1997: 263 ff.

²³ Vgl. Deutschmann 1999: 21.

²⁴ Vgl. Sen 2002, Volkert 2008.

²⁵ Vgl. Phillips 2003, Krysmanski 2006, Müller 2004.

²⁶ Vgl. Weber 1904-1905/1920.

Form von Erbschaften.²⁷ In diesem Sinne ist das Leistungsprinzip als Katalysator des materiellen Reichtums einer kontingenten Vorstellung sozialen und wirtschaftlichen Erfolgs gewichen, die primär auf Mechanismen der Selbstinszenierung und Vermarktung beruht.²⁸

Dieser Zusammenhang lässt sich als paradigmatische Durchsetzung neuer Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nachvollziehen, die sich in kultureller Hinsicht als Typus eines kreativen „Wettbewerbsindividualismus“ artikulieren, und deren politisch gefasste normative Gehalte auf der sozialen Ausdifferenzierung von Produktions- und Verteilungsstrukturen basieren.²⁹ Der Paradigmenwechsel verändert die kulturell eingebetteten sozialen Einstellungen zu Arbeit, Einkommen und Besitz – und damit auch zum Reichtum – in einer fundamentalen Weise, die sich auch als Übergang zu einer „neuen Kultur des Kapitalismus“ in einem flexibilisierten Vergesellschaftungsmodus interpretieren lässt.³⁰ Diese Entwicklungen werden durch Tendenzen eines postmateriellen Wertewandels weiter kompliziert. Dessen grundlegende Gehalte wie Selbstverwirklichung und Kreativität gehen mit der kulturell gefassten Neukombination von Leistung, Erfolg und Anerkennung einher.³¹ Die gesellschaftliche Leitbildfunktion des materiellen Reichtums bleibt jedoch auch in dieser Wertekonstellation bestehen.³² Dabei wird das Auseinanderdriften der Verteilungssegmente und die damit einhergehende Transformation der Reichtumsrepräsentation von einem ausgeprägten Legitimationsdruck begleitet, der sich in politischen Diskussionen um Verteilungsgerechtigkeit und leistungsbezogene Teilhabe ausdrückt.³³

Um diesen Zusammenhang aus kultureller Evolution, wirtschaftlicher Wachstumsdynamik und sozialem Strukturwandel analytisch adäquat abbilden zu können, bedarf es eines integrativen Konzepts. Letztlich lässt sich die Dynamik von Reichtumskulturen nur aus dem gesamtgesellschaftlichen Gefüge heraus verstehen, wobei vor allem Akkumulations- und Konsummotive, Verteilungsmuster sowie Regulierungsformen eine Schlüsselrolle spielen. Unser Vorschlag ist es, an diesem Punkt das in den wirtschaftskulturell orientierten Diskursen der deutschsprachigen Sozialökonomik geläufige Konzept des „Wirtschaftsstils“ in die Diskussion einzuführen, um auf diese Weise die institutionelle Analyse des Wandels von Reichtumskulturen in einen passenden Rahmen einzuspannen. So ließe sich die historisch spezifische Konstitution von Reichtumskulturen als Ausdruck eines bestimmten Wirtschaftsstils nachvollziehen. Der Wandel der Reichtumskulturen wäre dann als Ausdruck eines umfassenden sozialökonomischen Stilwandels zu interpretieren. Diese Perspektive bezieht sich ganz bewusst auf den Begriff des Stils als genuin geisteswissenschaftliche Kategorie, die in der Tradition der deutschen historischen Schule und ihrer ideengeschichtlichen Ausläufer auch in aktuellen Diskussionen um den Zusammenhang von Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft verwendet wird.

3. Zur konzeptionellen Integration von Reichtumskulturen und Wirtschaftsstilen

In methodischer Hinsicht werden im Konzept des Wirtschaftsstils historische und hermeneutische Zugänge zu kulturellem und sozialökonomischem Wandel betont.³⁴ Ideengeschichtlich knüpft die entsprechende Konzeption geschichtlich spezifizierter Wirtschaftsstile in Abgren-

²⁷ Vgl. Honegger et al. Hrsg., 2010, Bebchuk und Fried 2004, Beckert 2007, Neckel und Dröge 2002.

²⁸ Vgl. Neckel 2008: 45ff, 80ff.

²⁹ Vgl. Boltanski und Chiapello 2003: 147-210. Vgl. auch Wagner und Heusinger 2008.

³⁰ Vgl. Sennett 1998.

³¹ Vgl. Inglehart 1998, Neckel 2008: 76 ff.

³² Vgl. Druyen 2007: 15, Espenhorst 1997.

³³ Vgl. Rieger und Leibfried 2001: 337f.

³⁴ Vgl. Schefold 1994, vgl. auch Ebner 2009.

zung zu historistischen Theorien der Entwicklungsstufen an Max Webers „verstehende Soziologie“ an, der es nicht etwa um das Auffinden von geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, sondern um Regelmäßigkeit im Sinne einer Erfassung des je individuellen Gehaltes des Erkenntnisobjektes geht.³⁵ Diese individuellen Bedeutungen sind für eine „deutende“ Kulturerkenntnis ausschlaggebend, welche die Kulturbedingtheit von Institutionen erfassen will.³⁶ In diesem Sinne unternimmt Weber den Versuch, zu einer Objektivierung historischer Analysen zu kommen, was auch eine Objektivierung der Kulturerkenntnis einschließt.³⁷ An diese Dimension der kulturellen Kontextbedingtheit knüpft auch Webers methodisches Verständnis der Sozialökonomik an. Sie bedeutet ihm die Betrachtung eines empirisch vorfindlichen ökonomischen Verhaltens in seinem konkreten sozialen Kontext.³⁸ Damit ist ein methodologisches Feld markiert, auf dem sich in der Folge auch die Debatten um das Selbstverständnis einer „verstehenden Nationalökonomie“ abspielten, wie sie vor allem von Werner Sombart geprägt worden sind. Die Integration von Theorie und Geschichte als Motiv des Forschungsprogramms der auf Gustav Schmoller nachfolgenden Generation der „jüngsten“ Historischen Schule um Weber und Sombart impliziert demnach fortgesetzte Bemühungen um eine genuin sozialökonomische Methode der Kulturerkenntnis.³⁹

Sombarts Theorieprojekt ist dem Feld der „verstehenden Nationalökonomie“ zugeordnet. Ihr Ziel ist die Erfassung des Wesens eines Erkenntnisobjektes in einem übergeordneten Sinnzusammenhang. Der Vorteil des verstehend kulturwissenschaftlichen Ansatzes wird von Sombart dahingehend erläutert, dass nur Kulturerkenntnis in der Lage sei, den kontextbedingten Sinn ökonomischer Handlungen und Prozesse zu erfassen.⁴⁰ Um die Totalität eines Sinnzusammenhanges zu durchdringen, ist es demzufolge notwendig, weitergehende Struktur- und Beziehungszusammenhänge aufzuzeigen, die sich jeweils auf einen gemeinsamen geistigen Kern zurückführen lassen.⁴¹ Anstelle von historischen Entwicklungsgesetzen lassen sich damit zunächst nur sinnbezogene Tendenzen identifizieren, deren Gültigkeit an bestimmte historische Formationen gebunden ist.⁴²

Eine solche Formation wird in Sombarts Terminologie als „Wirtschaftssystem“ bezeichnet, das von einer spezifischen „Idee der Wirtschaft“ getragen wird und alle wesentlichen institutionellen und strukturellen Charakteristika des Wirtschaftsprozesses zu einer sinnbezogenen Einheit zusammenschließt.⁴³ Ein Wirtschaftssystem basiert auf einem besonderen Wirtschaftsgeist, der die hegemonialen Motive wirtschaftlichen Handelns beschreibt, sowie einer spezifischen institutionellen Ordnungsform des Wirtschaftsgeschehens und einer Technologiestruktur mit jeweils spezifischer Innovationsdynamik. Das maßgebliche Exemplar eines solchen Systems ist der moderne Kapitalismus, wie er sich seit dem Mittelalter in Westeuropa als historisches Individuum herausgebildet hat.⁴⁴ Regelmäßigkeiten sozialen Handelns erfassende, verstehende Kategorien werden zunächst an den „Geist“ eines Systems anknüpfen müssen, der wiederum eine bestimmte soziale Normen- und Wertestruktur reflektiert.⁴⁵ So bietet Sombarts verstehende Nationalökonomie mit ihrem Bezug auf die historische Spezifität

³⁵ Vgl. Weber (1921) 1980: 9.

³⁶ Vgl. Weber (1904) 1988: 179f und 184.

³⁷ Vgl. Schefold 1992: 16ff.

³⁸ Vgl. Weber (1921) 1980: 181 und 382.

³⁹ Vgl. Ebner 2000.

⁴⁰ Vgl. Sombart (1930) 1967: 194f.

⁴¹ Vgl. Sombart (1930) 1967: 113.

⁴² Vgl. Sombart (1930) 1967: 253f und 263f.

⁴³ Vgl. Sombart (1930) 1967: 184.

⁴⁴ Vgl. Sombart (1916) 1987: 3-16.

⁴⁵ Vgl. Sombart (1930) 1967: 265f.

und kulturelle Prägung von Wirtschaftssystemen einen eigenständigen Zugang zur Kapitalismustheorie.⁴⁶

Vor diesem Hintergrund dient das dem Milieu der Historischen Schule verbundene Konzept der Wirtschaftsstile als Ausdruck weitergehender Versuche, die Frage der historisch-kulturellen Kontextbedingtheit ökonomischer Phänomene mit deren theoretischer Einordnung zu kombinieren. Diese Berücksichtigung institutioneller Vielfalt in Raum und Zeit ist für die Frage der kulturellen und historischen Spezifität ökonomischer Theorien von zentraler Bedeutung. So betont Arthur Spiethoffs Konzept der geschichtlich-anschauliche Theorie die raum- und zeitabhängige Übersicht des Wirtschaftslebens mit seinen vielfältigen institutionellen Aspekten.⁴⁷ Statt der bei Sombart zunehmend in den Vordergrund tretenden hermeneutischen Kulturerkenntnis über das Priorisieren des „Geistes“ eines Wirtschaftssystems unterstreicht Spiethoff – ganz im Weberschen Sinne – die Gleichrangigkeit materieller und ideeller Faktoren. Seine Wirtschaftsstile differenzieren die Charakteristika eines historischen Wirtschaftsgefüges je nach deren Wirtschaftsgeist, natürlich-technischen Grundlagen, Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung sowie wirtschaftlicher Konjunktur- und Entwicklungsdynamik.⁴⁸ Dass sich Spiethoff dabei auf Joseph Schumpeters Positionen bezieht, ist kein Zufall. Schumpeter hat selbst wiederholt eine Integration von formaler, reiner Theorie und historisch-institutionellen Ansätzen gefordert, ohne dabei die methodologische Problematik einer hermeneutischen Vorgehensweise zu negieren.⁴⁹ Mit dieser Offenheit für eine historisierende Sozialökonomik unterscheidet er sich deutlich von der später hegemonialen Ordnungstheorie mit ihrem Fokus auf rechtlich-institutionellen Ordnungsfragen.⁵⁰

Auch diejenigen Vertreter des ordoliberalen Diskurses, wie Walter Röpke, denen die analytische Eliminierung historisch-kultureller Aspekte bisweilen zu weit gehen mochte, positionierten kulturanalytische Anmerkungen nur in Ergänzung zu den etablierten ordnungstheoretischen Vorgaben.⁵¹ In deren Ausführungen ersetzen die ahistorischen Universalien der Wirtschaftsordnungen die konkreten Spezifitäten der Wirtschaftsstile, so dass die ökonomische Sphäre von ihren gesellschaftlichen Bedingungen abgetrennt wird.⁵² Anhand der Arbeiten Alfred Müller-Armacks wird diese Akzentverschiebung besonders deutlich. Alfred Müller-Armack betont in seiner eigenen Fassung des Wirtschaftsstil-Ansatzes die religiös-weltanschaulichen Einflüsse auf die Gestalt der kapitalistischen Moderne. Wirtschaftsstile werden als „Einheit von Ausdruck und Haltung“ sozialkultureller Phänomene in einzelnen Ländern oder Regionen definiert.⁵³ Letztlich sind es weltanschauliche Differenzen, deren kulturelle Manifestation das volkswirtschaftliche Gepräge von Nationalstaaten formt. Dieses Motiv prägt auch Müller-Armacks Konzept der sozialen Marktwirtschaft, aufgefasst als wirtschaftspolitisch artikulierter Modus der Überwindung weltanschaulicher Gegensätze zugunsten einer sozial regulierten und zugleich wachstumsdynamischen Wettbewerbsordnung.⁵⁴ Somit ist es nur konsequent, wenn Müller-Armack in der Folge den Begriff des Wirtschaftsstils zugunsten der noch weiter gefassten Konzeption des Kulturstils aufgibt, um so die Gesamtheit gesellschaftlicher „Kulturercheinungen“ zu erfassen und dabei Rückbezüge zu ihrer ideellen Verwurzelung sicherzustellen.⁵⁵

⁴⁶ Vgl. Ebner 2002.

⁴⁷ Vgl. Spiethoff 1932: 55.

⁴⁸ Vgl. Spiethoff 1932: 76f.

⁴⁹ Vgl. Schumpeter 1926: 50.

⁵⁰ Vgl. Ebner 2007.

⁵¹ Vgl. Röpke 1958: 56ff.

⁵² Vgl. Foucault 2004: 188ff.

⁵³ Vgl. Müller-Armack (1943) 1981: 57ff.

⁵⁴ Vgl. Müller-Armack (1952) 1966: 234ff, vgl. auch Ebner 2006, Rieter und Schmolz 1993.

⁵⁵ Vgl. Müller-Armack (1949) 1981: 517.

Die weitgehende Ausblendung wirtschaftskultureller Faktoren im ordnungstheoretischen Systemvergleich war schon während der Epoche des Ost-West-Konflikts von tiefgreifenden konzeptionellen Problemen gezeichnet, aber erst mit dessen Überwindung setzte sich die Erkenntnis durch, dass die real existierenden kapitalistischen Marktwirtschaften auf einer Vielzahl institutioneller und struktureller Muster basieren, die nicht auf ein universelles Funktionsschema zu reduzieren sind.⁵⁶ Der Aspekt der Wirtschaftskultur wird in diesem Zusammenhang bedeutsam, weil er die institutionell geronnenen Motive wirtschaftlichen Handelns abbildet. Diese Sichtweise erlaubt wiederum das Anknüpfen an die sozialökonomische Perspektive einer verstehenden Kulturerkenntnis, welche auch die Stilkonzeption umfasst.⁵⁷

In den entsprechenden Debatten der jüngeren Zeit geht es dann vor allem um die Vermittlung zwischen den Konzepten der Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsstile. Der Systembegriff im Sinne Sombarts gilt als Ausdruck funktionaler Abhängigkeiten in einem Wirtschaftsgefüge. Angesprochen sind etwa der Koordinationsmodus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sowie die Dynamik des technologischen Wandels und der Bevölkerungsstruktur, aber auch die Ausstattung und der Umgang mit natürlichen Ressourcen. Diesem funktionalen Ansatz wird über den Stilbegriff die Dimension qualitativen Wandels zur Seite gestellt. Kulturerkenntnis soll dann auf der Basis einer verstehenden Annäherung an historisch spezifische Motivlagen erfolgen. Letztere sind ganz im Sinne des Sombartschen Wirtschaftsgeistes – aber durchaus auch im Einklang mit Müller-Armacks Vorstellungen zu Wirtschafts- und Kulturstilen – bei Aspekten wie der institutionellen Erklärung von Investitions- und Konsummustern zu berücksichtigen.⁵⁸

Die Verbindung zur Problematik der Reichtumskulturen ergibt sich zunächst aus der Frage, inwiefern die Legitimation und Repräsentation materiellen Reichtums spezifische wirtschaftliche Motivationslagen reflektiert. Die in den jeweiligen Reichtumskulturen zum Tragen kommenden Akkumulations- und Konsummotive verbinden gesellschaftlich hegemoniale Werthaltungen unmittelbar mit der ökonomischen Entwicklungs- und Wachstumsdynamik. Damit einher geht der Aspekt der Einkommens- und Vermögensverteilung. Hier werden jene Muster der Ressourcenverfügung vorgeprägt, welche als Grundlage für die Herausbildung und den Wandel von Reichtumskulturen dienen. Auch die politisch-institutionelle Regulierung ist als Stilkomponente mit unmittelbarem Bezug zu den Reichtumskulturen anzuführen. Die Bedeutung dieses Aspekts reicht von fiskalpolitischen Fragen der Einkommens- und Vermögensbesteuerung über die wirtschaftspolitische Deutungshoheit zu Wachstums- und Verteilungsfragen bis hin zum sozialpolitischen Charakter der vorherrschenden Wohlfahrtsregime. So wäre aus Befunden zum Wandel von Reichtumskulturen auch der Wandel eines Wirtschaftsstils zu rekonstruieren. Das heißt, dass die Aspekte der Repräsentation und Legitimation von materiellem Reichtum als Indikatoren eines weiter gefassten sozioökonomischen Wandels zu interpretieren sind – was sich anhand der bundesdeutschen Entwicklung diskutieren lässt.

4. Reichtumskulturen und Wirtschaftsstile in der Bundesrepublik Deutschland

Die historisch-empirische Konkretisierung des Wandels von Reichtumskulturen anhand der bundesdeutschen Entwicklung verweist auf die historische Variabilität des bundesdeutschen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells. In jüngerer Zeit ist etwa der Prozess einer Finanzialisierung des deutschen Wirtschaftssystems als Ausdruck sozialökonomischer Stilwandlungen thematisiert worden, in denen sich die gesellschaftlich wirkungsmächtigen Strukturen eines

⁵⁶ Vgl. Schefold 1994: 81f.

⁵⁷ Vgl. Dorner und Klump 1996: 39-68.

⁵⁸ Vgl. Schefold 1995, vgl. auch Schefold 1981: 112-121.

Finanzmarktkapitalismus durchsetzen.⁵⁹ Tatsächlich ist davon auszugehen, dass auch die hegemonialen Reichtumskulturen einem vielschichtigen Wandel unterworfen sind, der mit Veränderungen in der Wachstums- und Verteilungsdynamik einhergeht. So hat sich der sozialökonomische Wandel des bundesdeutschen Entwicklungspfades im Rahmen der Liberalisierung und Flexibilisierung weiter Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft bereits seit den 1980er Jahren in einer tendenziellen Polarisierung der Einkommensverteilung geäußert.⁶⁰ In dieser Differenzierung der Sozialstruktur spielen die kulturell verankerten Muster der Repräsentation und Legitimation materiellen Reichtums eine zentrale Rolle. Auf der Ebene der Repräsentation reflektieren Reichtumskulturen die Änderungen im gesellschaftlich vorherrschenden Selbstverständnis der Einkommens- und Vermögenseliten. Auf der Ebene der Legitimation wird dieses Selbstverständnis mit Begründungs- und Deutungsmustern kombiniert, die potentiell zur gesellschaftlichen Stabilisierung beitragen und damit auch den umfassenden Wandel eines Wirtschaftsstils begleiten.

Entsprechende Verschiebungen im Gefüge von Reichtumskulturen und Wirtschaftsstilen lassen sich anhand der bundesdeutschen Entwicklungsmuster wie folgt konkretisieren. Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs setzte zunächst eine Phase der ökonomischen und institutionellen Umstrukturierung ein, die dann mit der Staatsgründung der Bundesrepublik ab 1949 in eine Ära wohlstandsbedingten kulturellen und sozialökonomischen Wandels mündete, in der vor allem die gesellschaftliche Durchsetzung des Massenkonsums prägend war – eingebunden in das „Goldene Zeitalter“ des westlichen Kapitalismus zwischen 1950 und 1973.⁶¹ Dessen Facetten umfassten die Automatisierung der Haushalte durch langlebige Konsumgüter, die Automobilisierung des Straßenverkehrs und den Massentourismus als Freizeitbeschäftigung. Das neue Konsummodell äußerte sich auch in der öffentlichen Darstellung der Waren in Kaufhäusern und Einkaufszentren, begleitet von Werbeinitiativen in den Massenmedien. Reichtum wurde hierbei symbolisch zu einem leistungskompatiblen Gütesiegel des Erwerbslebens.⁶²

Allerdings ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die Etablierung der bundesdeutschen Konsumgesellschaft keinesfalls mit einer Nivellierung der Besitz- und Einkommensstrukturen verbunden gewesen ist, wie es etwa in Schelskys These von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ behauptet wurde. Vielmehr wird das scheinbar egalitäre Konsummodell durch Distinktionsgrenzen durchbrochen, die im Sinne Pierre Bourdieus soziale Differenzen über kulturelle Habitusformen reflektieren. Dies gilt für das gesamte Spektrum des Konsums und schließt entsprechendes Bildungswissen ein. Tatsächlich ist die bundesdeutsche Konsumgesellschaft von Beginn an sozial stratifiziert gewesen, wobei Besitz, Einkommen und Bildung als entscheidende Determinanten der sozialen Positionierung wirkten. Diese Dynamik der sozialen Stratifizierung der bundesdeutschen Gesellschaft lässt sich anhand der Vermögens- und Einkommensverteilung nachzeichnen. Für die Vermögensverteilung gilt durchgängig eine Konzentration der Vermögensbestände. Für die Einkommensentwicklung ist dagegen ein umgekehrter Kuznets-Effekt nachweisbar. Das heißt, es zeigt sich eine tendenzielle Egalisierung der Einkommensverteilung bis Anfang der 1980er Jahre, bedingt durch Wirtschaftswachstum, gewerkschaftlichen Einfluss und wohlfahrtsstaatliche Sekundärverteilung, und seitdem eine Tendenz zur Polarisierung und damit eine Zunahme der Einkommensdisparität.⁶³ Dieser auch als „great U-Turn“ bezeichnete Anstieg der Einkom-

⁵⁹ Vgl. Emunds 2008, vgl. auch Windolf 2005 und Deutschmann 2005.

⁶⁰ Vgl. Andreß und Kronauer 2006: 34.

⁶¹ Vgl. Eichengreen 2007.

⁶² Vgl. Glaser 1990a und Glaser 1990b, vgl. auch Kleinschmidt 2008.

⁶³ Vgl. Wehler 2009. Vgl. auch Firebaugh 2003.

mens-Ungleichheit bildet ein Muster, das sich auch in anderen OECD-Ländern aufzeigen lässt.⁶⁴

Der Auffächerung der Einkommensentwicklung ging bereits seit den späten 1960er Jahren eine auch durch weltwirtschaftliche Verwerfungen bedingte Erosion der Grundstrukturen des „deutschen Wirtschaftswunders“ voraus. Unter den diversen Faktoren, die für diesen Strukturwandel verantwortlich waren, ist zunächst die Fokussierung des bundesdeutschen Produktionsmodells auf hochwertige Industriegüter und industrienaher Dienstleistungen bedeutsam.⁶⁵ Hinzu kommt die tendenzielle Finanzialisierung des bundesdeutschen Wirtschaftssystems seit den 1990er Jahren. Kapitalmärkte haben als ökonomische Koordinationsmechanismen an Einfluss gewonnen, was wiederum die Einwirkung des strukturimmanenten volatilen Finanzsektors auf die Gesamtwirtschaft verstärkt.⁶⁶ Tatsächlich ist davon auszugehen, dass die nicht-marktlichen institutionellen Kooperationsmuster des bundesdeutschen „rheinischen Modells“ in vielen Bereichen durch Marktlösungen ersetzt worden sind, was bedeutet, dass sich dessen Grundstrukturen in den hybriden Mustern eines marktwirtschaftlichen Mischsystems auflösen.⁶⁷ Hierbei werden auch kulturelle Wertvorstellungen zur Kontingenz und Leistungsbezogenheit von Markterfolgen vermittelt, die zusammen mit dem elitären Selbstverständnis von Finanzmarktakteuren zu einer tendenziellen „Refeudalisierung der Ökonomie“ führen – und damit das Modell der sozialen Marktwirtschaft unterminieren.⁶⁸ Hinzu kommt der Einfluss postmoderner Wertvorstellungen, in denen sich die scheinbaren Gewissheiten der sozialen Moderne mit ihrem kollektiven Fortschrittsglauben relativierten.⁶⁹ An die Stelle der bislang hegemonialen Bezüge auf die stetige Hebung des materiellen Lebensstandards durch Arbeitsleistung tritt die Betonung der Lebensqualität im Sinne von individueller Emanzipation und Selbstverwirklichung.⁷⁰ Auch dies ist Ausdruck eines systemimmanenten Wertewandels, der mit dem Bekenntnis zu marktwirtschaftlichen Koordinationsformen durchaus kompatibel ist.

Aktuelle Befunde zur kulturellen Entwicklung der Bundesrepublik bestätigen diese Trends. So werden die Tendenzen der Ökonomisierung, Globalisierung und Medialisierung des Kulturellen hervorgehoben – was mit der seit den 1980er Jahren wiederholt diagnostizierten Vermarktlichung weiterer Teile des öffentlichen Sektors wie auch der lebensweltlichen Sphären übereinstimmt.⁷¹ War die öffentliche Demonstration privaten Reichtums in der Bundesrepublik Deutschland bis in die 1970er Jahre eher verpönt, so änderte sich diese Haltung tatsächlich seit den 1980er Jahren im Rahmen der umfassenden Trendwende hin zur Liberalisierung und Flexibilisierung weiterer Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft.⁷² Kultur wird somit selbst zum ökonomisierten Wettbewerbsfaktor mit symbolischem Gehalt, was sich exemplarisch an der Expansion privater Kunstmärkte und der Nutzung hochpreisiger Kunstwerke als Repräsentationsobjekte von Unternehmen aufzeigen lässt.⁷³

Die empirische Tendenz der konzentrierten Zunahme des privaten Reichtums hat sich im vergangenen Jahrzehnt weiter verschärft. Ausgehend von der Einkommens- und Vermögensperspektive beträgt die Reichtumsquote in Deutschland 8,8 Prozent, das heißt, 6,8 Millionen Personen gelten 2007 nach der herkömmlichen Kategorisierung mit einem Monatsein-

⁶⁴ Vgl. Alderson und Nielsen 2002 sowie Firebaugh 2003.

⁶⁵ Vgl. Abelshauer 2004 und Abelshauer 2003.

⁶⁶ Vgl. Vitols 2006 sowie Dörre 2009, vgl. auch Emunds 2008.

⁶⁷ Vgl. Streeck 2009.

⁶⁸ Vgl. Neckel 2010a.

⁶⁹ Vgl. Glaser 1990c.

⁷⁰ Vgl. Schildt und Siegfried 2009.

⁷¹ Vgl. exemplarisch Habermas 1981, vgl. auch Hörisch 2004.

⁷² Vgl. Andreß und Kronauer 2006: 34, vgl. auch Wehler 2008: 119ff.

⁷³ Vgl. Deutscher Bundestag 2008.

kommen von 3.418 € und mehr als „reich“.⁷⁴ Gleichzeitig steigt national wie auch international die Anzahl der Einkommensmillionäre.⁷⁵ Gemessen am Gini-Koeffizienten als allgemeinem Ungleichheitsmaß offenbart sich in Deutschland seit 2000 eine Zunahme der allgemeinen Einkommensungleichheit. Der Wert des Gini-Koeffizienten hat sich von 2000 bis 2006 um fast 15 Prozent erhöht. Des Weiteren zeigt die sozialstrukturelle 90/10-Relation als Polarisationsindikator auf Basis des Sozioökonomischen Panels (SOEP) von 1991 bis 2006 einen positiven Trend, welcher insbesondere ab dem Jahr 2000 ausgeprägt sichtbar wird, wobei dies durch Einkommensanteilsgewinne des obersten Dezils bei tendenziell gleich bleibenden Einkommensanteilen des untersten Dezils bedingt ist.⁷⁶ Dass die Einkommensdifferenzen von 2000 bis 2009 sowohl im absoluten als auch im relativen Verhältnis zugenommen haben, belegen aktuelle Berechnungen, in denen auf Erosionsprozesse bei den Mittelschichten verwiesen wird – unter Zunahme der Einkommensarmut sowie des Einkommensreichtums.⁷⁷ Diese Entwicklungstendenzen einer auch generationenspezifischen und sozial segmentierten Polarisierung der Einkommen und Vermögen, und hier insbesondere die Abkoppelung einer Schicht „reicher“ Einkommensbezieher von der „Mittelschicht“, prägen die aktuellen Einstellungen der bundesdeutschen Bevölkerung zum materiellen Reichtum.⁷⁸

So wird Reichtum zur bestimmenden Kategorie in der Staffelung des sozialen Status nach Einkommensgröße, Vermögenswert und Liquidität, was wiederum impliziert, dass die Ausdifferenzierung der Einkommensverteilung und Vermögensbestände die Bewertung des sozialen Status unmittelbar beeinflusst.⁷⁹ Insbesondere das Bild des „Reichen“, respektive des gemeinwohlorientierten „Vermögenden“, unterliegt einem Bedeutungswandel, der die Debatten um Reichtum, Leistungsfähigkeit und Sozialprestige prägt.⁸⁰ Bezeichnend für die Reichtumslegitimation in der Bundesrepublik ist es nun, dass diese strukturelle Abkoppelung der besonders einkommensstarken Schichten nicht zu politischen Zerrüttungen führt und insofern, zumindest implizit, ein so hohes Maß an gesellschaftlicher Akzeptanz zu erfahren scheint, dass daraus keine systemrelevanten politischen Affekte resultieren. Dabei wird nicht nur die ungleiche Einkommensverteilung hingenommen – auch das grundlegende Motivationsgerüst des Strebens nach materiellem Reichtum trifft nicht auf signifikante Einwände.⁸¹ Andererseits signalisieren jüngere repräsentative Umfragen, dass mehr als drei Viertel der Bevölkerung der Ansicht sind, dass die Verteilung des Wohlstandes ungerecht sei.⁸² In andern Worten: soziale Ungleichheit wird als Merkmal des Marktsystems akzeptiert und in sozialem Sinne durchaus als ungerecht empfunden – allerdings ohne die Legitimation des Marktsystems selbst zu beschädigen.

Besonders aufschlussreich für die Perspektive eines Stilwandels der bundesdeutschen Reichtumskulturen ist in diesem Kontext die Entwicklung der gesellschaftlichen Einstellungen zu Interessenkonflikten zwischen Arm und Reich: Bis Ende der 1970er Jahre bestand in der Bundesrepublik bei der Beurteilung des Konfliktniveaus zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bzw. zwischen Arm und Reich noch ein ungefähres Gleichgewicht, das bis 1998 in den alten Bundesländern sogar auf einen vorläufigen Tiefpunkt fiel. Dann kam es allerdings bis 2005 zu einem markanten Anstieg auf der Skala der Konfliktwahrnehmung. Gingen

⁷⁴ Vgl. hierzu Bundesregierung 2008: 32.

⁷⁵ Vgl. Lauterbach und Ströing 2009: 17-22, die auch die Rangfolge einkommensbasierter Reichtumsgrenzwerte aufzeigen.

⁷⁶ Vgl. Becker und Faik 2010: 74.

⁷⁷ Vgl. DIW 2010.

⁷⁸ Vgl. Frick u. a. 2010: 169ff, Sachweh 2010, Glatzer und Becker 2009.

⁷⁹ Vgl. Neckel 2008, Huster 1997, Huster und Volz 2002.

⁸⁰ Vgl. Lauterbach et. al. 2011, Druyen et al. 2009.

⁸¹ Vgl. Bergmann 2004.

⁸² Vgl. Becker u.a. 2009.

1998 in den alten Bundesländern 55 Prozent von Konflikten zwischen Arbeit und Kapital bzw. Arm und Reich aus, so waren es 2005 bereits 74 bzw. 78 Prozent. Hier lässt sich vor allem ein Zusammenhang zur Implementierung der „Agenda 2010“ vermuten. Drei Jahre danach sank der wahrgenommene Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wieder auf den Wert von 1978. Zugleich konstatieren weiterhin 78 Prozent einen Interessenkonflikt zwischen Arm und Reich.⁸³

In eine ähnliche Richtung weist die gesellschaftliche Beurteilung der Verwirklichungschancen höherer Einkommensbezieher in Deutschland. So werden höheren Einkommensbezieher, bzw. „Reichen“, durchaus legitime Ansprüche auf bessere Wohnqualität und ein höheres Niveau der Altersversorgung zugesprochen. Das dürfte mit dem in der Bevölkerung vorherrschenden Äquivalenzdenken zusammenhängen, das auf Erwerbchancen des Einzelnen abzielt, aus denen dann höhere Ansprüche abgeleitet werden können. Demgegenüber lehnt eine Mehrheit von 53 Prozent den Anspruch einer besseren Ausbildung für Kinder von Besserverdienenden ab – wobei immerhin knapp 40 Prozent keine Einwände gegen ungleiche Bildungsvoraussetzungen haben. Anders sieht es bei der politischen Einflussnahme aus: 83 Prozent lehnen Einflussmöglichkeiten von Reichen auf politische Entscheidungen ab. Auf ein ähnlich hohes Maß an Ablehnung stößt eine bessere medizinische Versorgung für höhere Einkommensklassen. So zeigt sich, dass ungleiche Verwirklichungschancen aufgrund sozialer Ungleichheit bis zu einem gewissen Grade anerkannt werden – insbesondere auf ausgewählten Gebieten des Lebensstandards.⁸⁴ Diese Befunde unterstreichen noch einmal die immanenten Konfliktpotentiale, die aus dem Wandel von Reichtumskulturen wie auch aus dem Stilwandel eines Wirtschaftssystems resultieren können. Zugleich verweisen sie auf die komplexen gesellschaftlichen Stabilisierungsmechanismen. Die wirtschaftssoziologische Analyse findet hier ein reichhaltiges Betätigungsfeld.

6. Zusammenfassung

Die Frage nach der kulturellen Vermittlungen sozialökonomischen Wandels verweist unmittelbar auf die Reichtumsforschung als wirtschaftssoziologisches Terrain. Der Begriff der Reichtumskulturen lässt sich hierbei als analytischer Ausgangspunkt positionieren. Er umfasst die sozial konstruierte Matrix aus sozialen Werten, Normen und Konventionen, die Einfluss auf die Repräsentation und -legitimation materiellen Reichtums nehmen. Um die gesellschaftliche Dynamik von Reichtumskulturen verstehen zu können bedarf es darüber hinaus eines integrativen Konzepts, das Bezüge zur Entwicklungsdynamik des korrespondierenden Wirtschaftssystems bereitstellt. Wir nutzen an diesem Punkt das aus der wirtschaftssoziologischen Theorietradition kommende Konzept des Wirtschaftsstils, das den Zusammenhang aus Akkumulations- und Konsummotiven, Wachstums- und Verteilungsmustern sowie Regulierungsformen abbildet. In diesem Sinne wäre die historisch spezifische Konstitution von Reichtumskulturen als Ausdruck eines bestimmten Wirtschaftsstils nachvollziehbar. Verbindungen zwischen Reichtumskulturen und Wirtschaftsstilen ergeben sich zunächst aus der Motivstruktur wirtschaftlichen Handelns, das heißt aus der Frage, inwiefern die Legitimation und Repräsentation materiellen Reichtums immer auch spezifische wirtschaftliche Motivationslagen reflektiert. Damit einher geht der Aspekt der Einkommens- und Vermögensverteilung. Hier werden jene Muster der Ressourcenverfügung vorgeprägt, welche als Grundlage für die Herausbildung und den Wandel von Reichtumskulturen dienen. Auch der Aspekt der politisch-institutionellen Regulierung dient als wirtschafts- und gesellschaftspolitische Stilkomponente mit unmittelbarem Bezug zu den Reichtumskulturen.

⁸³ Vgl. Glatzer u.a. 2009: 95ff.

⁸⁴ Vgl. Glatzer u.a. 2009: 73f.

Eine historisch-empirische Konkretisierung des Wandels von Reichtumskulturen lässt sich anhand der bundesdeutschen Entwicklung nachvollziehen. So wäre etwa die Finanzialisierung des deutschen Wirtschaftssystems als Ausdruck eines sozialökonomischen Stilwandels zu thematisieren, in dem sich gesellschaftlich wirkungsmächtige Strukturen eines Finanzmarktkapitalismus durchsetzen, welche auf die hegemonialen Reichtumskulturen einwirken. Tatsächlich ist davon auszugehen, dass die Repräsentation und Legitimation von Reichtum in der Bundesrepublik einem vielschichtigen Wandel unterworfen ist, der mit Veränderungen in der Wachstums- und Verteilungsdynamik einhergeht. So hat sich der sozialökonomische Wandel des bundesdeutschen Entwicklungspfad im Rahmen der Liberalisierung und Flexibilisierung weiter Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft bereits seit den 1980er Jahren besonders deutlich in einer tendenziellen Polarisierung der Einkommensverteilung geäußert. Forschungsergebnisse zu gesellschaftlichen Einstellungen verweisen auf einen Wertewandel, der dazu geeignet ist, das soziale Unbehagen hinsichtlich dieser Entwicklungen abzdämpfen oder gar in Zustimmung zu übersetzen. Dies unterstreicht die Bedeutung kulturell verankerter Muster der Repräsentation und Legitimation materiellen Reichtums für die gesamtgesellschaftliche Stabilisierung.

7. Literatur

- Abelshauer, W. (2004), Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, München.
- Abelshauer, W. (2003), Kulturkampf. Der deutsche Weg in die Neue Wirtschaft und die amerikanische Herausforderung. Berlin.
- Alderson, A. S. und F. Nielsen (2002), Globalisation and the Great U-Turn. Income Inequality Trends in 16 OECD Countries, *American Journal of Sociology*, Bd.107, Nr.5, S. 1244-1299.
- Andreß, H.-J. und M. Kronauer (2006), Arm-Reich, in: S. Lessenich und F. Nullmeier (Hg.): Deutschland eine gespaltene Gesellschaft, Frankfurt am Main, S.28-52.
- Bebchuk, L. und J. Fried (2004), Pay without Performance. The Unfulfilled Promise of Executive Compensation, Cambridge MA.
- Becker, J. u. a. (2009), Einstellungen zum Reichtum, WSI-Mitteilungen, H.3, S.158-164.
- Becker, J. und J. Faik (2010), Konflikt und Ungleichheit. Anmerkungen zur sozialen Verfasstheit der „Berliner Republik“, *Mittelweg*, H.36, S.81-89.
- Beckert, J. (2007), *Inherited Wealth*, Princeton.
- Bellebaum, A. und K. Barheier (1994), *Lebensqualität*, Opladen.
- Bergmann, J. (2004), Die Reichen werden reicher – auch in Deutschland, *Leviathan*, Jg.32, H.2, S.185-202.
- Berghoff, H. (2004), Die Zähmung des entfesselten Prometheus? Die Generierung von Vertrauenskapital und die Konstruktion des Marktes im Industrialisierungs- und Globalisierungsprozess, in H. Berghoff und J. Vogel (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels*. Frankfurt am Main, S.143-168.
- Boltanski, L. und È. Chiapello (2003), *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz.
- Borgmann, K. (1998): *Kultur des Reichtums. Philanthropy, Wohltätigkeit und Elite in den Vereinigten Staaten von Amerika*, in T. Gaehtgens und M. Schieder (Hg), *Mäzenatisches Handeln. Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft*, Berlin, S.216-234.
- Brinkmann, B. und W. Schmid (2005), *Bildung, Reichtum, Luxus. Parameter für die Kunst der Holbeinzeit*, in B. Brinkmann (Hg.), *H. Holbein und der Wandel in der Kunst des frühen 16. Jahrhunderts*, Turnhout, S.1-24.
- Bundesregierung (2008), *Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*, Berlin.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2008), *Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages*, Regensburg.

- Deutschmann, C. (2005), Finanzmarkt-Kapitalismus und Wachstumskrise, in: P. Windolf (Hg.), Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Wiesbaden, S.58-84.
- Deutschmann, C. (2008), Kapitalistische Dynamik. Eine gesellschaftstheoretische Perspektive, Wiesbaden.
- Deutschmann, C. (1999), Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt am Main.
- DiMaggio, P. (1994), Culture and Economy, in N. J. Smelser und R. Swedberg (Hg.), The Handbook of Economic Sociology, Princeton, S.27-57.
- DiMaggio, P. (1997), Culture and Cognition, Annual Review of Sociology, Bd.23, Nr.2, S.263-288.
- DIW (2010), Polarisierung der Einkommen. Die Mittelschicht verliert, DIW-Wochenbericht Nr. 24, Berlin.
- Dörre, K. (2009), Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus, in K. Dörre, S. Lessenich und H. Rosa (Hg.), Soziologie. Kapitalismus. Kritik, Frankfurt am Main, S. 21-86.
- Dorner, K. und Klump, R. (1996), Wirtschaft und Kultur. Institutionenökonomische und wirtschaftssoziologische Aspekte, in R. Klump (Hg.), Wirtschaftskultur, Wirtschaftsstil und Wirtschaftsordnung. Methoden und Ergebnisse der Wirtschaftskulturforschung, Marburg, S.39-68.
- Douglas, M. (1987), How Institutions Think, London und New York.
- Druyen, T. (2009), Entstehung und Verbreitung von Vermögenskultur und Vermögensethik, in: T. Druyen, W. Lauterbach, M. Grundmann (Hrsg.), Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Reichtums- und Vermögensforschung, Wiesbaden, S.29-41.
- Ebner, A. (2000), Schumpeter and the 'Schmollerprogramm': Integrating Theory and History in the Analysis of Economic Development, Journal of Evolutionary Economics, Bd.10, Nr.1-2, S.355-372.
- Ebner, A. (2002), Nationalökonomie als Kapitalismustheorie: Sombarts Theorie kapitalistischer Entwicklung, in W. Sombart, Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften, hg. von A. Ebner und H. Peukert, Marburg, S.7-23.
- Ebner, A. (2006), The Intellectual Foundations of the Social Market Economy: Theory, Policy and Implications for European Integration, Journal of Economic Studies, Bd.33, Nr.3, S.206-223.
- Ebner, A. (2007), Schumpeters Geschichte der ökonomischen Analyse – Einleitung, in J. A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, Neuausgabe mit einer Einleitung von Alexander Ebner, Göttingen, S.IX-XL.
- Ebner, A. (2008), Introduction: The Institutions of the Market, in A. Ebner und N. Beck (Hg.), The Institutions of the Market. Organizations, Social Systems and Governance, Oxford und New York, S.1-20.
- Ebner, A. (2009), Wirtschaftskulturforschung. Ein sozialökonomisches Forschungsprogramm, in V. Caspari (Hg.) Theorie und Geschichte der Wirtschaft, Marburg, S.121-146.
- Emunds, B. (2008), Modernisierung des deutschen Finanzsystems? Ende der Sozialen Marktwirtschaft?, in V. Caspari (Hg.), Theorie und Geschichte der Wirtschaft. Festschrift für Bertram Schefold, Marburg, S.147-160.
- Eichengreen, B. (2007), The European Economy since 1945. Coordinated Capitalism and Beyond, Princeton.
- Emunds, B. (2009), Modernisierung des deutschen Finanzsystems? Ende der Sozialen Marktwirtschaft?, in V. Caspari (Hg.), Theorie und Geschichte der Wirtschaft, Marburg, S.147-160.
- Firebaugh, G. (2003), The New Geography of Global Income Inequality, Cambridge, MA.
- Frick, J. R., Grabka, M., Hauser, R. (2010), Die Verteilung der Vermögen in Deutschland. Empirische Analysen für Personen und Haushalte, Berlin.
- Fukuyama, Francis (1995), Trust. The Social Virtues and the Creation of Prosperity, New York: Free Press.
- Espenhorst, J. (1997), Reichtum als gesellschaftliches Leitbild, in: Huster, E.-U. (Hrsg.), Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierung, Frankfurt am Main, S.161-188.
- Foucault, M. (2004), Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik, Vorlesungen am Collège de France 1978-1979, hg. M. Sennelart, Frankfurt am Main.

- Glaser, H. (1990a), Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd 1.: Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945-1948, Frankfurt am Main.
- Glaser, H. (1990b), Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd 2.: Zwischen Grundgesetz und Großer Koalition 1949-1967, Frankfurt am Main.
- Glaser, H. (1990c), Die Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd 3.: Zwischen Protest und Anpassung 1968-1989, Frankfurt am Main.
- Glatzer, W., Becker, J., Nüchter, O., Bieräugel, R., Hallein-Benze, G. und Schmid, A. (2009), Reichtum im Urteil der Bevölkerung. Akzeptanzprobleme und Spannungspotentiale in Deutschland, Opladen.
- Görtemaker, M. (2004), Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, München.
- Honegger, C., S. Neckel und C. Magnin (Hrsg.) (2010), Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt, Frankfurt am Main.
- Habermas, J. (1981), Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bd., Frankfurt am Main.
- Hörisch, J. (2004), Gott, Geld und Medien. Studien zu den Medien, die die Welt im Innersten zusammenhalten, Frankfurt am Main.
- Hörning, K. H. und R. Winter (Hg.) (2005), Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung, 3. Aufl., Frankfurt am Main.
- Huster, E.-U. (1997), Enttabuisierung der sozialen Distanz: Reichtum in Deutschland, in: Huster, E.-U. (Hg.), Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierung, Frankfurt am Main, S.7-34.
- Huster, E.-U. und F. R. Volz (2002) (Hg.), Theorien des Reichtums, Münster: Lit.
- Imbusch, P. (2003), Reichtum als Lebensstil – Zur Soziologie der sozialen Distanz, in E.-U. Huster und F. R. Volz (Hg.), Theorien des Reichtums, Münster, S.213-248.
- Imbusch, P. (2003), Konjunkturen, Probleme und Desiderata sozialwissenschaftlicher Elitenforschung, in: S. Hradil und P. Imbusch (Hg.), Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen, Opladen, S.11-32.
- Inglehart, R. (1998), Modernisierung und Postmodernisierung. Frankfurt am Main.
- Kleinschmidt, C. (2008), Konsumgesellschaft, Göttingen.
- Krysmanski, H.-J. (2006), Hirten und Wölfe. Einladung zum Power Structure Research, Münster.
- Landes, D. S. (1998), The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor, New York.
- Lauterbach, W., T. Druyen und M. Grundmann (Hg.) (2011): Vermögen in Deutschland. Heterogenität und Verantwortung, Wiesbaden.
- Lauterbach, W. und M. Ströing (2009), Wohlhabend, Reich und Vermögend – Was heißt das eigentlich?, in T. Druyen, W. Lauterbach und M. Grundmann (Hg.), Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Reichtums- und Vermögensforschung, Wiesbaden, S.13-28.
- Müller, H.-P. (2004), Soziale Ungleichheit und Ressentiment, Merkur, Bd.58, Nr.7, S.885-894.
- Müller-Armack, A. (1943), Genealogie der Wirtschaftsstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, in A. Müller-Armack (1981): Religion und Wirtschaft, 3. Aufl., Bern und Stuttgart, S.46-244.
- Müller-Armack, A. (1949), Die Metaphysik der Kulturstile, in Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd.105, in A. Müller-Armack (1981), Religion und Wirtschaft, 3. Aufl., Bern und Stuttgart, S.513-531.
- Müller-Armack, A. (1952), Stil und Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft, in A. Müller-Armack (1966), Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur Europäischen Integration, Freiburg, S.231-242.
- Neckel, S. (2008), Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft, Frankfurt am Main und New York.
- Neckel, S. (2010a), Refeudalisierung der Ökonomie. Zum Strukturwandel kapitalistischer Wirtschaft, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, MPIfG Working Paper 10/6, Köln.
- Neckel, S. (Hg.) (2010b), Kapitalistischer Realismus. Von der Kunstaktion zur Gesellschaftskritik, Frankfurt am Main.

- Neckel, S. und K. Dröge (2002), Die Verdienste und ihr Preis: Leistung in der Marktgesellschaft, in A. Honneth (Hg.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt am Main und New York, S. 93-116.
- Phillips, K. (2003), *Wealth and Democracy. A Political History of the American Rich*, New York.
- Rieger, E. und S. Leibfried (2001), *Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates*, Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Rieter, H. und M. Schmolz (1993), The Ideas of German Ordoliberalism 1938-45. Pointing the Way to a New Economic Order, *European Journal of the History of Economic Thought*, Bd.1, Nr.1, S.87-114.
- Rödter, A. (2004), *Die Bundesrepublik Deutschland 1969-1990*. München.
- Röpke, W. (1958), *Jenseits von Angebot und Nachfrage*, Erlenbach-Zürich und Stuttgart.
- Sachweh, P. (2010), *Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Wahrnehmung und Legitimation gesellschaftlicher Privilegierung und Benachteiligung*, Frankfurt am Main und New York.
- Schefold, B. (1981), *Wirtschaftsstil und Wirtschaftstheorie*, in K. Meyer-Abich und B. Schefold: *Wie möchten wir in Zukunft leben*, München, S.112-121.
- Schefold, B. (1992), Max Webers Werk als Hinterfragung der Ökonomie – Einleitung zum Neudruck der „Protestantischen Ethik“ in ihrer ersten Fassung, in B. Schefold, G. Roth, K.-H. Kaufhold und Y. Shionoya: *Max Weber, Die protestantische Ethik, Vademecum zu einem Klassiker der Geschichte ökonomischer Rationalität*, Düsseldorf, S.5-31.
- Schefold, B. (1994), *Wirtschaftsstile, Bd.1. Studien zum Verhältnis von Ökonomie und Kultur*, Frankfurt am Main.
- Schefold, B. (1995), Theoretische Ansätze für den Vergleich von Wirtschaftssystemen aus historischer Perspektive, in B. Schefold (Hg.), *Wandlungsprozesse in den Wirtschaftssystemen Westeuropas*, Marburg, S.9-40.
- Schildt, A. und D. Siegfried (2009), *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart*, Bonn.
- Schulze G. (1994), Das Projekt des schönen Lebens. Zur soziologischen Diagnose der modernen Gesellschaft, in A. Bellebaum und K. Barheier (Hg.), *Lebensqualität*, Opladen, S. 13-36.
- Schulze, G. (1997), *Soziologie des Wohlstands*, in: E.-U. Huster (Hg.), *Reichtum in Deutschland. Die Gewinner der sozialen Polarisierung*, Frankfurt am Main, S. 262-285.
- Schumpeter, J. A. (1926), *Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute*, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, Bd. 50, Nr.1.1, S.1-52.
- Sen, A. (2002), *Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*, München.
- Sennett, R. (1998), *Der flexible Mensch. Die neue Kultur des Kapitalismus*, Berlin.
- Simmel, G. (1900), *Philosophie des Geldes*, in G. Simmel (1989), *Gesamtausgabe*, hg. von O. Rammstedt, Frankfurt am Main.
- Sombart, W. (1916), *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, 3 Bd., 2. Aufl. 1987, München.
- Sombart, W. (1930), *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, 2. Aufl. 1967, Berlin.
- Spellerberg, A. (1996), *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zu Lebensqualität in West- und Ostdeutschland*, Berlin.
- Spiethoff, A. (1932), Die Allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Bd.56, 2. Halbband, S.51-84.
- Swedberg, R. (2008), Die neue Wirtschaftssoziologie und das Erbe Max Webers, in A. Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, Wiesbaden, S.45-61.
- Streeck, W. (2009), *Re-Forming Capitalism. Institutional Change in the German Political Economy*, Oxford.
- Veblen, T. (1899), *The Theory of the Leisure Class: An Economic Study of Institutions*, Neuauflage 1994, New York.

- Velten, R. (2009), Die Soziologie der antiken Reichtumsphilosophie. Reichtum und Vermögen im Spiegel der Kulturgeschichte, in T. Druyen, W. Lauterbach, M. Grundmann (Hg.), Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Reichtums- und Vermögensforschung, Wiesbaden, S. 242-254.
- Vitols, S. (2006), Das „deutsche Modell“ in der politischen Ökonomie, in V. Berghahn und S. Vitols (Hg.), Gibt es einen deutschen Kapitalismus? Tradition und globale Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft, Frankfurt am Main, S.44-61.
- Volkert, J. (2008), Die Wiederentdeckung des Reichtums, in K. Sanders (Hrsg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit, Wiesbaden, S. 44-60.
- Volz, F. R. (2002), „Vermögen“ – vorbereitende Thesen zu einer anthropologischen Theorie des Reichtums, in E.-U. Huster und F. R. Volz (Hg.), Theorien des Reichtums, Münster, S.15-30.
- Wagner, G. und P. Hessinger (2008), Ein neuer Geist des Kapitalismus. Paradoxien und Ambivalenzen der Netzwerkökonomie, Wiesbaden.
- Wagner, G.-W. (2001), Reichtum, in: Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart.
- Weber, M. (1904), Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in M. Weber (1988), Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. v. Johannes Winckelmann, 7. Aufl., Tübingen, S.146-214.
- Weber, M. (1904-1905), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.XX, S.1-54 und Bd.XXI, S.1-110, abgedr. in M. Weber (1920), Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd.1, Tübingen, S.17-206.
- Weber, M (1915-19), Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen: Konfuzianismus und Taoismus, Archiv für Sozialwissenschaft, Bd.41-46, abgedr. in M. Weber (1920), Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd.1, Tübingen, S.237-573.
- Weber, M. (1921), Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl. 1980, Tübingen.
- Weeber, K. W. (2006), Luxus im alten Rom. Die öffentliche Pracht, Darmstadt.
- Wehler, H.-U. (2009), Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd.5: Bundesrepublik und DDR 1949-1990, Bonn.
- Windolf, P. (2005), Was ist Finanzmarkt-Kapitalismus?, in P. Windolf (Hg.), Finanzmarkt-Kapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Wiesbaden, S.20-57.